

Die HELDEN von POSTAWY.

Aus den Tagen der russischen Entlastungs-Offensive. — Truppen sollten entbehrlich gemacht und den Franzosen vor Verdun zu Hilfe geschickt werden. — Eine viertägige und eine zehntägige Schlacht an der Einbruchsstelle. — Fünf russische Divisionen zum Sturm angelegt und fast gänzlich vernichtet. — Unerhörte Leistungen von Mut und Ausdauer der deutschen Helden.

Von Dr. Fritz Wertheimer.

Vor Postawy, April.
In gerade kein Hilferuf in den ersten Märztagen, aber man spürt, daß etwas in der Luft liegt. Der Frontfigur hat, auch wenn ihm nicht der Aufstellungsapparat höherer Stäbe zur Verfügung steht, eine untrügliche Witterung für Dinge, die sich vorbereiten. Hundert kleine Meldungen und Beobachtungen der Wachen, Bataillone und Patrouillen zeigen sich wie Motarscheinwerfer zu einem Bilde, jeder Artillerieeinzelnen wird auf einen Punkt und Zweck erforscht, und bald wird es im Geleit, der über den feindlichen Linien liegt, lichter und heller. Die Linien sind mit Macht gegen Verdun losgebunden, russischer Kavallerie Geheiß wird beauftragt werden, die bedingten Verbindungen zu „entlasten“. Auch über die Frage: Wo gibt es keinen Zweifel. Der Postawyschnitt ist den Russen recht günstig, eine eigene Kleinbahn kann Truppen und Munition fast bis in die vordere Front schaffen, ohne daß die dichten, schützenden Wälder dem Gegner eine Erkundigung dieser Vorbereitungen gestatten. Umrundet liegt hinter der deutschen Front, die durch das wenig schone Sumpfgelände durch muß, um den Anschlag des Raszowschengebirges an das Widyschgebiet zu erreichen, ein ziemlich offenes Gelände, das der Waffe von den Entlastungen und vom Beschießen aus einsehen kann und über das im entscheidenden Moment Reserve vorzuführen schwierig sein wird. Da ist jener Endpunkt des deutschen Kleinbahnbetriebes, den man wohl erreichen will, um die deutsche Front empfindlich zu fassen, und von dem aus man die Kleinbahn entlang bis zur Hauptstraße durchstoßen möchte, um die ganze Front Hindenburgs zwischen Dünamünde und Smorzang nach rechts und links aufzurollen. Menschenmassen hat man genug, gerade die große Menschenzahl ermöglichte es, trotz dichter Befestigung der Gräben, hinter der Front Reserve verhältnismäßig rasch und gut auszubilden. Artillerie und Munition sind von japanischen und amerikanischen Freunden verständig geliefert worden, französische Offiziere haben die neuesten technischen Erfahrungen der Westfront übermitteln, der Russe glaubt also, glänzend zum Sieg zu greifen zu können, und ist nicht allzuweit von der Front entfernt, um die russische Front zu fassen, das heißt die russische eigene Erfindung, ist er doch mit seinen vorerwähnten Stellungen in den gleichen Wald, in den gleichen Sumpf verweilen. Es besteht aus Lehm- und Sandboden, das Sumpfwasser verdirbt schwer, das Grundwasser sieht hoch. Jede tiefe in die Erde kann man nicht. Der Deutsche wird also gehen haben, das heißt die russische Front, die sich eingetastet und im übrigen mit Erde und Baumstämmen sich eine Brüstung geschaffen, die artillerieisch Massenaufgaben gegenüber kaum bestehen kann.



DEUTSCHE SCHÜTZENGRÄBEN.

Das war die russische Rechnung, sorgsam aufgestellt, vielfach überprüft, nach allen Fehlquellen hin untersucht. Nicht an den deutschen Stellungen, am besten der russischen Front, ist die Front nicht begriffen, ist nicht geübt zu haben, nur der Grundfehler der russischen Rechnung. Truppen und Führer im Postawyschnitt merken, was ihnen bevorsteht. Müdig und gestreift ist ihre Linie. Befestigungen sind wohl unterirdisch, aber sie sind einreißbar, und die Front auf sie zu erhalten werden. Langsam drehen sich die russischen Artilleriegeschütze schon seit Anfang März an der ganzen Front, langsam schwenken sie herüber, bald hier, bald dort. Im Postawyschnitt wurde es mit merkwürdiger Beharrlichkeit. Es sind da vor unserer Front im Wald an zwei Stellen breite Gürtelstreifen von vielleicht 100 Meter Tiefe als Schutzfelder abgeholzt worden, südlich von Widysz, die Hindenburgsgräben, und südlich des Dörfchens Malschke, von unseren Leuten nach einer Zusammenziehung der Buchstaben des Dorfnamens als Malschke bezeichnet. Dort springt der russische Waldstiel am nächsten an unsere Front, dort haben Sturmtrouppen die kürzeste angelegte Stelle zu überwinden, an der sie noch unsern Feuer gefahr werden können. Auf die beiden Schichten schloßen sich schwere und leichte Batterien losgerissene feigig ein, allerdings ohne uns damit nennenswerten Schaden zuzufügen. Mitte März wird der scharfe Frost einem milderen Tauwetter und es wurde im Sumpfwald der Russen ebenso ungemütlich wie bei uns. In den Nächten zog die Temperatur zwar immer etwas an, aber bei Tag konnte der Schnee von den Büumen und es rieselte und tropfte überall. Man pumpte mühsam das Wasser aus Gräben und Unterhöhlen. Wäre es friedlich gewesen, so hätte man wohl leicht Büumen auf Hochstammeln gesetzt und Knippselstämme gebaut. Jetzt war natürlich keine Zeit zum Bauen, jetzt war jeder Mann und jeder Arm zum kommenden Kampf nötig.

Am Morgen um 11 Uhr am 18. März begannen die Kanonen des Gegners zu klingen. Es mögen wohl 30 Batterien sein, die auf dem Postawyschnitt zwischen Widysz und Widysz laßwisch, während viele andere den übrigen Teil der Front in Atem zu halten bestritten sind. Um Hindenburgs- und Malschke herum und nicht ohne Unterlaß. Bereits nach einer Stunde sind die Fernspreitleitungen unterbrochen. Die Russen hatten schon in den Nächten vorher an einzelnen Stellen

ihre eigenen Drahtverbindungen beschnitten, jetzt droht uns unsere Infanterie gegen 10 Uhr, wie das in größerem Maßstab nördlich von Malschke geschieht. Das russische Artilleriefeuer legt sich immer wieder in die Gegend der Malschke, vor und hinter unseren Gräben mehrten sich die Vinschläge und Trichter, während die Front selbst ziemlich heil bleibt. Unsere Artillerie antwortet ruhig und bestimmt. Gerade kommt die Mitteilung vom Korps, daß unten am Karoloff-See die Russen nach nahezu vierhundert Trommelstößen

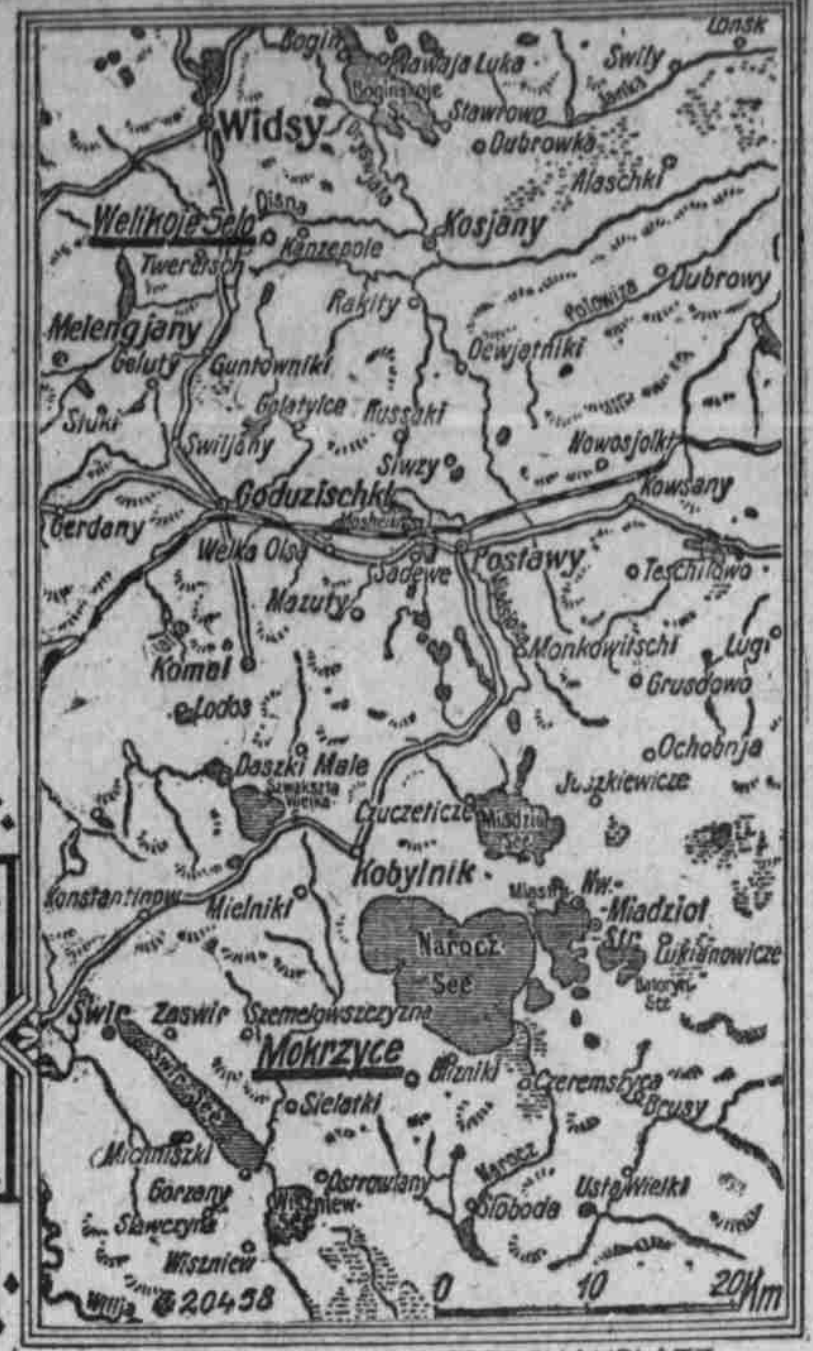
immer lauter wird die Kanonade, immer unangenehmer die Walschke. Eisen- und Patronenröhren klirren mühsam im dunklen Geäst herum. Es ist eine unheimliche Nacht, die alle Geräusche wird verdoppelt, Feuerflammen springen zirkulär auf, es bogen Eisen und Blei. Von im Graben stehen die Leute bis über die Knie im Schnee und erwarten den Feind, der diesmal auf der ganzen Linie von Malschke bis zur Hindenburgsgräben auf sie zukommt. Das tapfere lothringische Regiment treibt mit den ihm inwischen zugeführten Verstärkungen aller Art, fähig Malschke jedoch überwindet der wilde Sturm im dunkeln Wald die dort stehenden Kanoniere — die Russen bringen im Übermaß die in Graben ein. Ein Maschinengewehr feuert noch bis zum Schluß. Als die Bedienungsmannschaft nach dem Graben zurückgeht, schloß sich die Russen rechts und links von sich, gerückt ist ihr Gewehr und bald hat sich der Wald ein wenig nach rechts gewandt. Die Russen dringen sofort mit ihren Batterien und Munitionswagen das feindliche Lager an. Die Kanoniere kommen durch die Stellungen einer unserer Batterien zurück, da folgt der Batterieführer seine Leute zum Kampf zusammen und nimmt das vor ihm liegende Waldstück unter Schutzwort. Es ist gegen acht Uhr abends geworden. Ein kleiner dem russischen Hügel der gegenüberliegenden Seite des russischen Lagerplatzes gegenüber dem russischen Lagerplatz, der eben ein großes Maschinengewehr verschluckt hat, springt er an den Hals, reißt ihm Gurt und Regen ab und schlägt ihn nieder. Dann hat er aus und beschließt die letzten Patrouillen, bis Hilfe und Verstärkungen kommen. Inzwischen hat die Führung der Maßnahmen ganz getroffen, Verstärkungen sind herangeführt und Verbindungen vorgenommen, die schließlich den Russen an der weiteren Ausnützung ihres Erfolges hindern, sie in anderer Linie oder wieder aus unserer Stellung werfen sollen. Von der Malschke aus schieben sich neue Kompanien nach der bedrohten Stelle, der Wald vor der Batterie ist schon gesäubert, — man findet später in diesem kleinen Stückchen allein über 70 tote Russen — der Kommandeur des lothringischen Regiments, das sich selbst zu Pferde an die Spitze seiner Reiteren und führt sie durch das wildere Sperrfeuer der Russen heran. Das Heulen und Krachen der Granaten wird überhört von dem donnernden Hurra der führenden Soldaten. Ein kurzes wildes Leben, eine strahlende Arbeit der Soldaten, ein grauenvolles Getöse, das durch die Wälder der bedrohten Gräben für kurze Bruchteile von Sekunden erhellt wird. Dann geht um die fünfte Morgengründe

die Meldung zur Division, daß das dortene Grabenstück eine Eisenwand von Sperrefeuer, die Russen sitzen wie Mäuse in der Falle. Durch die mit Wasser gefüllten Aufgrabungen waten bis zur Brust im Eiswasser unsere Leute nach vorne, manch einer stürzt in einen bis zum Mund vollen Granatenrichter und arbeitet sich nur mühsam postend und schüttelnd heraus. Da werden sogar wieder Scherz laut und der alte gute Humor stellt sich ein. Dann erschallt donnernd und mächtig das wilde Hurra, vier Kompanien stürzen auf die Russen, von denen sich nach kurzer Gegenwehr ergibt, was noch nicht tot oder verwundet ist. Auch die letzten den Russen verbleibenden 200 Meter Graben werden in erneueter Eile genommen, um 8 Uhr abends hat die Division, hat das Korps und wenig später hat auch Hindenburg die Meldung, daß die alte Stellung fest in unserer Hand ist.

Aber die Russen haben noch nicht genug. Ueber die Wälder von Tolen legen sie neue Massen zum Sturm. Während des ganzen Tages werden sie gegen die Nebenabschnitte vor, um abzulassen und ihre Hauptabschnitte zu entlasten. Ueberall

Artillerie legt vor und hinter der verlassenen Grabenlinie die Walschke, Eisen- und Patronenröhren klirren mühsam im dunklen Geäst herum. Es ist eine unheimliche Nacht, die alle Geräusche wird verdoppelt, Feuerflammen springen zirkulär auf, es bogen Eisen und Blei. Von im Graben stehen die Leute bis über die Knie im Schnee und erwarten den Feind, der diesmal auf der ganzen Linie von Malschke bis zur Hindenburgsgräben auf sie zukommt. Das tapfere lothringische Regiment treibt mit den ihm inwischen zugeführten Verstärkungen aller Art, fähig Malschke jedoch überwindet der wilde Sturm im dunkeln Wald die dort stehenden Kanoniere — die Russen bringen im Übermaß die in Graben ein. Ein Maschinengewehr feuert noch bis zum Schluß. Als die Bedienungsmannschaft nach dem Graben zurückgeht, schloß sich die Russen rechts und links von sich, gerückt ist ihr Gewehr und bald hat sich der Wald ein wenig nach rechts gewandt. Die Russen dringen sofort mit ihren Batterien und Munitionswagen das feindliche Lager an. Die Kanoniere kommen durch die Stellungen einer unserer Batterien zurück, da folgt der Batterieführer seine Leute zum Kampf zusammen und nimmt das vor ihm liegende Waldstück unter Schutzwort. Es ist gegen acht Uhr abends geworden. Ein kleiner dem russischen Hügel der gegenüberliegenden Seite des russischen Lagerplatzes gegenüber dem russischen Lagerplatz, der eben ein großes Maschinengewehr verschluckt hat, springt er an den Hals, reißt ihm Gurt und Regen ab und schlägt ihn nieder. Dann hat er aus und beschließt die letzten Patrouillen, bis Hilfe und Verstärkungen kommen. Inzwischen hat die Führung der Maßnahmen ganz getroffen, Verstärkungen sind herangeführt und Verbindungen vorgenommen, die schließlich den Russen an der weiteren Ausnützung ihres Erfolges hindern, sie in anderer Linie oder wieder aus unserer Stellung werfen sollen. Von der Malschke aus schieben sich neue Kompanien nach der bedrohten Stelle, der Wald vor der batterie ist schon gesäubert, — man findet später in diesem kleinen Stückchen allein über 70 tote Russen — der Kommandeur des lothringischen Regiments, das sich selbst zu Pferde an die Spitze seiner Reiteren und führt sie durch das wildere Sperrfeuer der Russen heran. Das Heulen und Krachen der Granaten wird überhört von dem donnernden Hurra der führenden Soldaten. Ein kurzes wildes Leben, eine strahlende Arbeit der Soldaten, ein grauenvolles Getöse, das durch die Wälder der bedrohten Gräben für kurze Bruchteile von Sekunden erhellt wird. Dann geht um die fünfte Morgengründe

Am Morgen des 20. März bereinigt die russische Artillerie ihre Feuer auf den schmalen Raum zwischen Malschke und Hindenburgsgräben. Friedlich arbeitet man sich um die Gräben herum, die russischen Truppen sind aber schon über die Gräben hinweg und schieben die Russen. Über das wirksame Sperrfeuer unserer Artillerie verdrängt losgerissene feindliche Batterien, Granaten funktionieren in Kampf und Leben der Apparat hinter der Front. Aufwändig fahren die Progen durch Schlamm und tiefe Wege, Pferde und Menschen geben ihr Bestes, wenn es gilt, den Russen durchzubrechen zu werden. Bewegung und Munitionsnachschub des Feindes lassen wieder auf nächtliche Pläne schließen, der Aufenthalt an den beiden Schneefeldern wird zur Hälfte. An Feldhöfen ist wiederum nicht zu denken, aber kaum einer denkt jetzt auch daran. Was im Wald nach an Büumen und Geäst stand, wird jetzt fest. Man weiß nun werden sie mit untergeordneten Kräften kommen, werden die Linie der todsicheren Verteidigung wieder mit Leben besetzen. Am Mittwoch nach dem ersten Angriff von Malschke, der russische Morgenstunde schloß das Aufseher zum Orkan an. Bis gegen fünf Uhr morgens am 21. März die neuen Aufseherdivisionen auf der ganzen Postawyschnitt ankommen. Es prallt und höllt in ihre Reihen, aber für jeden Toten stehen zwei neue Stürmer aus dem Hohen zu wachsen, man kann so viele Leute einpacken nicht tollhieren, sie kommen heran, bringen durch das Hindernis, sie erdrücken in ihrer Übermacht jede Gegenwehr, an vielen einzelnen Stellen sind sie im Graben. Südwestlich von Malschke kommen sie bis zu den Buchstaben im Wald, wo unsere Reserven liegen. Die treten unmittelbar zum Gegenstoß an und treiben im Kampf die Einbringlinge zurück, werden sie aus unserem Graben und in den Russenwald zurück. Auch in der Malschke genügen die Reserven im Wald völlig, in schneidigem Gegenangriff die Russen zu werfen und sie mit Granaten aus der Drahtverbindungen hinaus zu vertreiben. Hier ist es ein heftiger schließlicher Schneesturm, der sich ausbreitet und mit sicherer Hand an die 40 Granatgranaten in den braunen Haufen der fliehenden Russen wirft. Feiner heißt zurück, alle sind sie todt, die jetzt nach tags und nachts am Aushalten und letzter Rest auf Baumstümpfen und Wäldchenruinen liegen und schreien und wehnen.



KARTE VOM KRIEGSSCHAUPLATZ

1918 im hier. „Das Stück kann noch mehr alte haben“, meinte einer, „nur nicht drängeln, es kommt jeder ran“, antwortete ihm ein anderer. Man kann jetzt auch vor die Brüstung kriechen und den Raum bis zum Drahtbarnier betreten. Da liegen noch jetzt Russenleichen zu Dutzenden. Sie hängen am Drahtbarnier, sie liegen an Granatrichtern, es wird noch viele Tage dauern, bis man sie alle beibringen kann. Jenseits des Drahtbarniers ist ein weites Feld, wo ehemals die blühenden Dörfchen standen. Jetzt man jetzt eine ganz triste Fläche, die wie bestet ist mit kleinen braunen Maulwurfsgrübeln. Die Maulwurfsgrübel, das sind alles russische Tote, kleine braune Kumpfen, so weit das Auge reicht. Hunderte haben die Russen in der Nacht schon weggeholt, — es müssen noch viele Nächte dieser traurigen Arbeit gedauert werden. Ein kaltes Grausen überläuft einen trotz des frühlingwarmen Sonnenscheins. Jetzt weiter von den Tolen weg schieben da unsere Leute und können den entlassenen Oberkörper wohl und wohnig. Öffnen ihre Erkerbühnen und scheren. Deseins Lebensfreude in der Umgebung der Zerstörung und des Todes!

Die Heimkehr der 45jährigen aus dem Felde.
Die Korrespondenz Meer und Politik schreibt: In München war vor einigen Tagen (Anfang April) ein Ereignis zu verzeichnen, das im übrigen in Deutschland nur sehr wenig beachtet worden ist, trotzdem es für die gesamte Kriegslage ungewöhnliche Bedeutung hat. Die Jahrgänge 1899 und 1870 sind nämlich aus dem Felde in die Heimat zurückgekehrt, da man auf die Mannschaften Bericht leisten kann, die im Verlauf des Krieges das 45. Jahr vollendet haben. Der Kriegsmilitär hat bereits am 21. März in einer Ausschüttung im Reichslage auf diese erfreuliche Lage des deutschen Heeres hingewiesen. Dieser Vorgang muß aus mehreren Gründen mit voller Berechtigung als ungewöhnlich bedeutsam und für die günstige Lage des deutschen Heeres kennzeichnend genannt werden. Deutschlands Heine, Äskulap an der Spitze, haben bei Beginn des Krieges leichtfertig erklärt, daß der Ausgang des Krieges nur ein Nebengeräusch sei. Da der Vordereband über viel mehr Menschen verfügt als die Mittelmächte, so ist die Frage des endgültigen Sieges des Vorderebandes schon beantwortet. Er hat damit bewiesen, daß er von den Dingen des Krieges gar nichts versteht. Schon die Niederlagen der gewaltigen Periferbere hätten ihm zeigen können, daß die Zahl der im Felde lebenden Menschen für den Sieg nicht ausschlaggebend ist und nie sein wird. Nun, jetzt nach zwanzig Monaten ist dasselbe Deutschland, das von den gewaltigen Mächten der Welt betragt wird, imstande, seine alten Jahrgänge aus dem Felde zurückzuführen und der feindlichen Beschäftigung wiederzugeben, während die über Millionen gebildeten Deutschen die größten Anstrengungen machen müssen, um den notwendigen Heeresersatz heranzuschaffen.
So sieht die „Erschöpfung“ der deutschen Heereskraft und die Überlegenheit seiner Feinde aus! Da aber der Vordereband tatsächlich über viel mehr Menschen verfügt als Deutschland und seine Bundesgenossen, so ist die Frage um Platte, wie diese gewaltige Überlegenheit Deutschlands aus dem Gebiete des Soldatenmaterials zu erklären ist. Die einzige umfassende Erklärung bildet nur die Überlegenheit der deutschen Heereskraft, die alle Einzelheiten in sich ein-

schließt. Die hauptsächlichste Ursache für unsere Überlegenheit auf diesem Gebiete ist die Anzahl unserer Männer, mit möglichst geringen Verlusten die möglichsten größten Erfolge zu erzielen, und zwar nicht nur durch die Verteidigung, sondern auch durch die richtige Durchführung des Angriffs. Infolge der Vernichtungsstrategie Hindenburgs sind die Verluste der Russen ganz ungeschwehlich geworden. Sie wurden noch durch die Fehler des russischen Generalstabs bedeutend vergrößert, der an ausschließlichen Stellen, z. B. in den Marschposten, gewaltige Frontalangriffe mit ungeheuren Verlusten unternahm. So kam es, daß heute das russische Heer nach jüngsten Berichten insgesamt über fünf Millionen Menschen verlor. Auch die Verluste der Franzosen, die natürlich ungeheuer viel Menschen kosteten. Als die Deutschen bei Verdun zum Angriff schritten, verlor das russische Heer, das von den westlichen Frontalangriffen mit ungeheuren Verlusten unternahm. So kam es, daß heute das russische Heer nach jüngsten Berichten insgesamt über fünf Millionen Menschen verlor. Auch die Verluste der Franzosen, die natürlich ungeheuer viel Menschen kosteten. Als die Deutschen bei Verdun zum Angriff schritten, verlor das russische Heer, das von den westlichen Frontalangriffen mit ungeheuren Verlusten unternahm. So kam es, daß heute das russische Heer nach jüngsten Berichten insgesamt über fünf Millionen Menschen verlor.